

## Biondella.

Italienische Novelle von G. Schreiber.

(Fortsetzung.)

„Verlangt, was Ihr wollt, theurer Freund,“ entgegnete Jener, dem ein Fels von der Brust fiel, „ich bitte, ich beschwöre Euch darum, haltet Euren Vortheil fest, und macht mir Eure Bedingungen. Glaubt mir,“ fügte er eifrig und sich ganz und gar vergessend hinzu, „Eccellenza wird Euch Alles bewilligen und dann habt Ihr auch mich zu Eurem lebenslänglichen Schuldner, was gewiß nicht wenig zu sagen hat, wie Ihr wißt, aber schwören müßt Ihr dann, hier, gleich . . .“

„Ich verstehe,“ sagte der Fischer mit geräuschlossem Lachen, „Ihr werdet ein Auge zumachen, wenn ich Euch einmal in die Fänge gerathe . . . Ei, beim Leib des Bacchus, ein Narr, wer das nicht benutzte! Seid ohne Sorgen, Herr Cola; ich bin allein, ich werde mit Niemand theilen. Aber vor allen Dingen setzt den Hahn Eurer Pistole in Ruhe. Geht sie los, so ist die Gefahr für Euch größer, als für mich. Ich will lieber zurückgehen, wenn Ihr mir noch länger mißtrauet.“

Der Fischer that wie er gesagt und der Agent, den nächsten Grund zur Besorgniß beseitigt wählend und auf die Habsucht des armen Fischers, zugleich auch auf einen Rest von Anhänglichkeit an die Person seines Milchbruders bauend, setzte vorsichtig den Hahn seiner Pistole in Ruhe.

Plötzlich aber langte der türkische Antonio eine schwere Stange hinter einem Ulmbaum hervor und streckte den Ueberraschten mit einem furchtbaren Schlage zu Boden. „Das ist meine Unterhandlung mit Dir, Du Sohn eines Hundes!“ knirschte er mit gedämpfter Stimme, dann stürzte er sich auf den Betäubten, riß ihm behend die verhüllende Kapuze ab und schleuderte ihn mit einem gewaltigen Fußtritt den Abhang herunter in's Meer. Das nasse Element weckte den Agenten aus der Betäubung, er fuhr mit ersticktem Schrei rechts und links mit den wirren Händen um sich, um etwas zu fassen. Aber noch zwei, drei Schläge mit der furchtbaren Stange und Alles war vorüber. Der Spiegel des Wassers glättete sich wieder, und sanft plätschernd wie vorhin küßten die Wellen das üppige Gestade.

„Sei ohne Sorgen, meine kleine Donna, meine reizende Perle, eine Spazierfahrt nach Porcida darfst Du mir nicht abschlagen und in einer Stunde bringe ich Dich wieder zu Deinem Vater zurück;“ flüsterte kofend Carlo, indem er durch schwellende Traubengelände hindurch, auf sammetweichem Rasen das schöne Kind nach dem Ufer geleitete. „Kann und darf ich eine andere Zeit wählen, mein süßer Engel, um Dich zu sehen, da mich den Tag über der Kerker gefangen hält und rasende Menschen nach meinem Blute dürsten? Und war es nicht Deinetwegen, daß der unreine, schmutzige Mensch, der nach Deinem Besitz trachtete, mich anfiel, so daß ich ihn verwunden mußte?“

Die Kleine erhob ihr nachtschönes Angesicht, mit den zwei dunkelglänzenden, feuchten Sternen zweifelhaft zu ihrem Führer, um in seinem glatten Gesicht irgend eine Falte der Hinterlist zu erspähen. Zwar schmiegt sich die schönen üppigen Formen ihrer reizenden Figur, von den wollüstigen Luft- und Duftwellen der heimathlichen Insel elektrisirt, an die gewandte und zierliche Gestalt des reichen Grundherrn an, ohne jedoch jene Hingebung zu verrathen, die sich willen- und widerstandslos der Neigung des Geliebten zum Opfer gibt. „Gnädiger Herr,“ sagte sie mit entschlossener Keckheit, „ich will nicht der Handelsgegenstand habfüchtiger Verwandten sein. Drei verfüge ich über meine Liebe. Habt Ihr das Schweigen meines Vaters mit Geld erkaufte, ich bin's zufrieden. Aber dadurch ist Euch kein Recht geworden, mich zu besitzen. Ich schenke Euch meine Liebe, wenn Ihr Euch deren würdig macht. Da Ihr auch versichert habt, daß Ihr den tollern und verwegenen Antonio verschicktet, so willige ich ein, mit Euch eine Spazierfahrt in der Nähe unserer Insel zu machen. Bei dem geringsten Zeichen des Verrathes rufe ich um Hilfe und ist das vergebens . . . dann, ja dann springe ich in's Meer.“

(Fortsetzung folgt.)